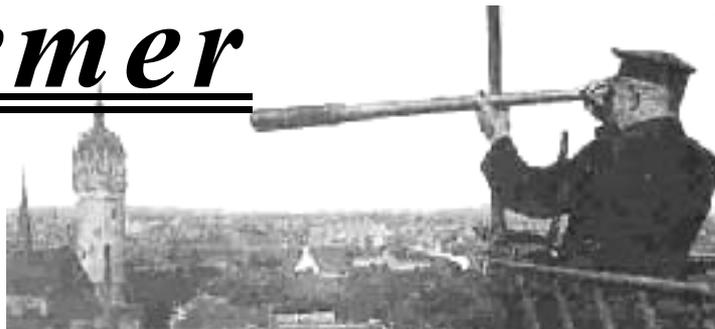


Ausgabe 2007

Der Thürmer

Heimatverein
Lutherstadt Wittenberg
und Umgebung e. V.



Heimatkundliches und Wissenswertes aus nah und fern

Zum 100. Geburtstag Erich Viehwegers



Zeichnung von E. Viehweger

Ein Blick vom Bunkerberg zum Lutherhaus und dem Augusteum

Die Festung
Wittenberg

Das Vieh auf
dem Lutherhof

Die goldene Bulle
Sachsen-Wittenberg

450. Todestag von
Brück und Agricola

Elbbrücke
Dr. Eisenbarth

Jubiläen 2007
Stadtbach

Mit Farbe, Pinsel und Herz - Heimat für uns neu entdeckt

100. Geburtstag des Heimatmalers Erich Viehweger am 29.01.2007

„Ich bin Wittenberger“,



sagte mein Vater, wenn er annahm, dass Wartenburg an der Elbe unbekannt sei. Hierher kam Erich Viehweger 1932, der gebürtige Bremerhavener, durch seine Liebe zu meiner Mutter, die in Wartenburg ihre Wurzeln hatte.

Mein Vater studierte nach seiner Malerlehre an der Kunsthochschule Berlin-Charlottenburg. Hier gestaltete er nach dem Studium Berliner Häuser mit Wandmalereien und im Agnes-Straub-Theater Bühnenbilder. 1939 erfolgte sofort seine Einberufung zum Kriegsdienst. Später sagte er von dieser Zeit in Polen, Russland, Slowakei und Frankreich, es sei die größte Studienreise seines Lebens gewesen. Jede Möglichkeit nahm er wahr, er wurde von seinen Oberen oft freigestellt, das Gesehene zu malen oder zu zeichnen. Zurückgekehrt ohne Gefangenschaft 1945 blieb er vorerst in Wartenburg. Das Leben der nun vierköpfigen Familie wäre in Berlin unweit schwerer gewesen.

Als Professor Dr. Thulin, der Leiter der Wittenberger Lutherhalle, ihm 1946 die Ausstellungsgestaltung des reformationsgeschichtlichen Museums anbot, siedelte er von Berlin nach Wartenburg um. Das Stadttheater Wittenberg hatte ebenfalls an ihm Interesse als Bühnenbildner. An seinem 40. Geburtstag (dem 29. Januar) begann seine Laufbahn für 20 Jahre im späteren Elbe-Elster-Theater. Damit trat Erich Viehweger in ein Berufsleben, wo er die stärkste Berufung fühlte: durch technische und künstlerische Tricks die Bühne zu verzaubern und letztlich auch den Zuschauer.

Wie erlebte ich meinen Vater in meiner Kind-

heit und Jugend? Zwölf bis vierzehn Stunden im Theater waren vor Premieren (und die gab es monatlich) eine Selbstverständlichkeit. Vorher wurden die Bühnenbilder en miniature gebaut, zu Hause. Er war bis zum Verbeugen bei der ersten Vorstellung noch in Gange, änderte, verbesserte. Im letzten Akt zog er das weiße Hemd an, was meine Mutter mit zur Vorstellung brachte. Als er mit 60 Jahren aus gesundheitlichen Gründen in den Ruhestand ging, waren natürlich seine Hände nicht still, er konnte malen und zeichnen, alles was ihn bewegte und interessierte. Er führte eine schöne Sitte ein, jeden Sonnabend erschien in der „Freiheit“ eine Zeichnung von ihm, wenn das Rathaus eingerüstet wurde, alte Häuser der Innenstadt abgerissen wurden, wenn Neubauten entstanden waren. Jede idyllische Ecke in der Stadt und im Kreis wurde auf das Papier gebannt. Viele Wittenberger sammelten diese Zeitungsausschnitte. Noch in den fünfziger Jahren lernte mein Vater in Halle, innerhalb des Verbandes Bildender Künstler, das Lithographieren. Wenn heute ein Witten-

berger noch etwas von meinem Vater weiß, dann sind es die unzähligen Steindrucke, die speziell zu Lutherjubiläen entstanden.

Seine künstlerische Entwicklung konnte er in vielen und mehrfachen Ausstellungen (Bremerhaven, Halle, Wittenberg) unter Beweis stellen, zweimal erhielt er

von der Stadt Wittenberg den Lucas-Cranach-Kunstpreis. Ich freute mich, als der Kastanienverlag anbot zu seinem hundertsten Geburtstag ein Kalendarium in ihrem Heimatkalender 2007 erscheinen zu lassen und der Heimatverein die Idee hatte, in der Sakristei der Stadtkirche eine Ausstellung möglich zu machen.

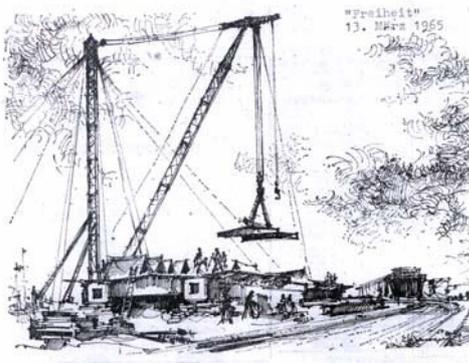
Speziell diese Ausstellung möchte ich so gestalten, dass das Lebenswerk des Künstlers vom ersten bis zum letzten Bild (vor 15 Jahren) seine künstlerische Auffassung und Entwicklung augenfällig werden lässt.

Gabriele Viehweger



Erich Viehweger – aus meinem Leben

- 1907 - am 29. Januar in Bremerhaven geboren. Nach dem Schulbesuch Lehrbeginn als Dekorationsmaler.
- 1925 - Studium an den Vereinigten Staatsschulen – Hochschule für die bildenden Künste - in Berlin-Charlottenburg (bis 1929), danach freischaffend in Berlin tätig.
- 1934 - Erste Bühnenbilder (freischaffend) für Aufführungen im Lessing-Museum, Berlin.
- 1936 - Engagement am Agnes-Straub-Theater (Theater am Kurfürstendamm), Berlin.
- 1939 - Kriegsdienst
- 1945 - Übersiedlung nach Wittenberg bzw. Wartenburg, dort freischaffend als Maler und Bühnenbildner tätig.
- 1947 - Engagement am damaligen Stadttheater Wittenberg.
- 1949 - Ausstattungsleiter am Elbe-Elster-Theater (bis 1969).
- 1969 - Ernennung zum Ehrenmitglied des Elbe-Elster-Theaters.
- 1972 - Verleihung des Lucas-Cranach-Kunstpreises der Lutherstadt Wittenberg und Studienreisen nach Bulgarien, Ungarn und in die Sowjetunion.
- 1982 - Abermals Verleihung des Lucas-Cranach-Kunstpreises der Lutherstadt Wittenberg.
- Beteiligung an Ausstellungen in Bremerhaven, Hamburg, Dresden, Halle und Ufa (UdSSR).
- 1992 - 20. Januar starb Erich Viehweger in Wartenburg.
- Viele Ausstellungen waren in der Lutherstadt Wittenberg zu sehen. Hier sind einige Werke von ihm.



Die Geschäftigkeit beim Brückenbau mit dem mächtigen Kran im Zentrum zieht nicht nur die Kraftfahrer und Reisende in ihren Bann, sondern auch unseren Zeichner Erich Viehweger.
(Tageszeitung „Freiheit“ 13. März 1965)



Der Beyer Hof, am Markt 6



Auf die Spuren der Reformation begab sich der Wittenberger Zeichner Erich Viehweger und fand in der Collegienstraße 67 diesen Hof, der sein Gesicht in den Jahren nicht verändert hat.



Parkidyll, einst am kleinen Schwanenteich

Wittenberg als Festung



Stadtmodell: Städtische Sammlungen

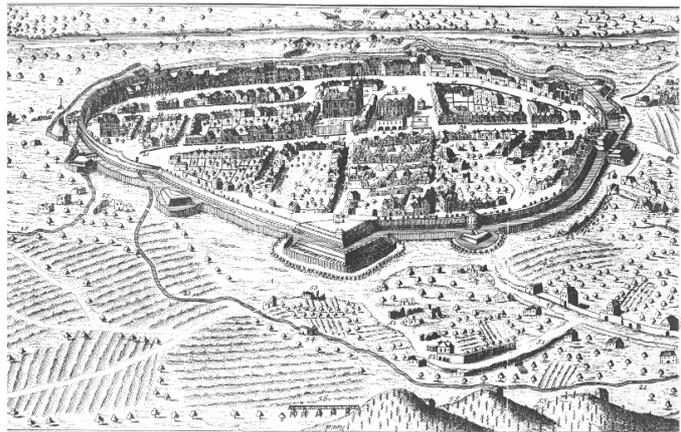
Die günstige Lage Wittenbergs am Hochufer und Übergang der Elbe brachte der Stadt Vorteile, aber auch in Kriegswirren Nachteile. Die erste Stadtbefestigung Wittenbergs wird 1352 genannt. Eine niedrige Mauer, etwa 1,50 m hoch, mit 11 kleinen Wehrtürmen und 3 Stadttoren - im Westen, Süden und Osten - schützte die Stadt. Die Wachen auf den Mauern und die Verteidigung übernahmen jeweils die wehrfähigen Bürger der 4 Stadtviertel (Coswiger, Markt-, Juden- und Elsterviertel).

Nach 1420 wurden die Mauern und Stadttore verstärkt und ein kleiner Graben um die Stadt ausgehoben. Die Hussiten versuchten 1429 mit über 1000 Kriegern vergebens, die Stadt zu erobern.

Kurfürst Friedrich III., der Weise, ließ in seiner Regierungszeit 1486 -1525 die Elbbrücke bauen, die Universität errichten und die Festungsanlagen verstärken, Der Wall wurde 4 m hoch aufgeschüttet, die Mauer auf 1,70 m erhöht, der Graben bis 15 m breit erweitert und 5 Bastionen wurden errichtet. Im Schmalkaldischen Krieg besiegte Kaiser Karl V. 1546 bei Mühlberg Kurfürst Johann Friedrich den Großmütigen und nahm ihn gefangen. Die Kurfürstin ließ die Stadttore Wittenbergs öffnen, damit der Kaiser als Sieger einziehen konnte. Dadurch kam es zu keinen Kämpfen und Plünderungen. Der Kaiser übergab das Kurfürstentum mit Wittenberg an Herzog Moritz von Sachsen, Wittenberg blieb eine wichtige Festungsstadt. Neben den wehrfähigen Bürgern wurden Söldner angeworben.

Im Dreißigjährigen Krieg konnten die Schweden die Stadt nicht erstürmen, deshalb verbrannten sie 1637 die hölzerne Elbbrücke. 150 Jahre war nur Fährbetrieb. Im Siebenjährigen Krieg, 1756 -1763, besetzten die Preußen durch einen Handstreich Wittenberg. Daraufhin griff die Reichsarmee von Norden (Teuchel) her an, bombardierte am 13.10.1760 die Stadt, besonders Schloss- und Marktviertel, und zerstörte die Schlosskirche, 132 Häuser total und 124 schwer. Nach der Schlacht bei Jena und Auerstedt 1806 besetzte Kaiser Napoleon mit großer Heeresmacht am 14.10.1806 Wittenberg. Er erkannte die Bedeutung der Festung und befahl die Erneuerung und Verstärkung der immer noch zerstörten Festungsanlagen. Nach monatelanger Belagerung und schwersten Zerstörungen erstürmten am 13./14.01.1814 die Preußen unter General Graf von Tautentzen Wittenberg.

Wittenberg vor der Zerstörung 1760



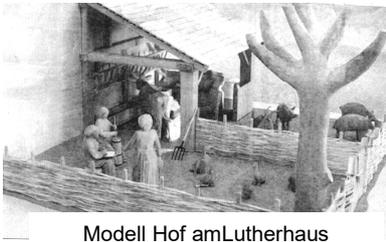
Quelle: Wittenbergische Klagegeschichten, Stadtarchiv

Auf dem Wiener Kongress erhält Preußen den nördlichen Teil von Sachsen. König Friedrich Wilhelm III. lässt Wittenberg zur starken Festung mit Graben, Wall, Bastionen und Lünetten ausbauen. Die Vorstädter an Schloss- und Elstertor erhalten Häuser/Wohnungen in Kleinwittenberg und Friedrichstadt. Am 30.5.1873 verfügt Kaiser Wilhelm II. die Entfestigung der Stadt. Anstelle der Wälle und Bastionen entstehen Parkanlagen. Burkhardt Richter

Das Vieh auf dem Lutherhof

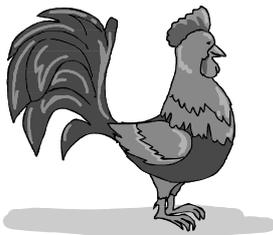
Gern und oft wurde Fisch gegessen.

Grüne und eingesalzene Heringe sowie gedörrter Stockfisch bezog man regelmäßig aus dem skandinavischen Raum, eine der seltenen Ausnahmen der sonst üblichen Versorgung aus der unmittelbaren Umgebung. Ein Fischzug im Faulen Bach im Herbst 1533 lieferte Forellen, Hechte, Schmerlen, Kaulbarsche und Karpfen. Aus der Elbe kamen, wenn auch nur zu Festtagen, Lachse, Stör und Krebse.



Modell Hof am Lutherhaus

Das Federvieh auf dem Lutherhof



Nicht aufgeführt, aber sicher vorhanden auf dem Lutherhof war das Geflügel. Neben Hühnern, Gänsen und Enten gab es Tauben und vielleicht einen Pfau. Kleinere Singvögel, die als Leckerbissen galten, fing Luthers Gehilfe Wolfgang Sieberger mit Netzen auf einem sogenannten Finkenherd. Dies ärgerte allerdings Luther, so dass er einen Brief verfasste, indem die Vögel sich bei ihm beschwerten, dass sein Diener ihnen nachstellt und nach dem Leben trachtet. Dieses humorvolle Zeugnis frühen Singvogelschutzes stammt von 1537.



Das hiesige Gebäude des Augustinermönchs Luthers Wittenberg
1565
Ansicht Lutherhaus 1565 mit Garten

schriebene Buch „Katharina von Bora“ aus der Reihe Biographien der Reformation. Darin heißt es:

Natürlich wurde auf dem Klosterhof auch Vieh gehalten. Die Errichtung von Schweine-, Pferde- und Kuhstall kostete 20 Gulden. Im Spätherbst 1527 starben zeitgleich mit einer umlaufenden Seuche fünf Schweine.

Für den 26. März 1542 gab Luther anlässlich einer Steueraufstellung an:

8 Schweine zu je 1 Gulden,
2 Mutterschweine, zusammen 5 Gulden,
3 Ferkel zu je 7 Groschen,
5 Kühe zu je 3 Gulden,
9 große Kälber zu je 2 Gulden und
1 Ziege mit 2 Zicklein im Wert von 2 Gulden gesamt.

Die außerdem gehaltenen Pferde befanden sich zu dieser Zeit nicht in Wittenberg.

In den letzten Ausgaben des Thürmers berichteten wir immer über das Alltagsleben im Hause Luther. Sie erfuhren etwas über die Festtagsitten, über die Gärten der Luthers. In der letzten Ausgabe berichteten wir über den Wein und den Weinanbau in und um unsere Stadt.

Dieses Mal wollen wir etwas über das liebe Vieh berichten. Grundlage ist das von Martin Treu geder Reihe Biographien der



Zeichnung von F. P. Zylinski

Die Ziegen der Frau Luther und Frau Melancthon

Die Ziegenhaltung war eigentlich durch ein Edikt Johann Friedrichs zum Schutze der neu angelegten und bepflanzten Festungswälle auf ein Tier pro Haushalt beschränkt. Dagegen hatte Katharina Melancthon geklagt, der der Kurfürst im November 1542 eine Sonderregelung für drei Ziegen erteilte, die sich offenbar auch auf Luthers Familie bezog. Die Ziegen wurden jeden Tag durch einen von der Stadt besoldeten Hirten vor das Tor getrieben.

Ob die Wittenberger Bürger über die Sonderrechte der Professorengeatinnen erfreut waren, darf mit Recht bezweifelt werden.

Das vorhandene Vieh gewährleistete keineswegs tägliche Fleischnahrung. Traditionell wurde im Herbst ein Teil geschlachtet, da man nicht genügend Winterfutter hatte, wobei das Fleisch gepökelt, geräuchert und gedörrt wurde. Anders als heute galt möglichst fettes Fleisch als Genuss, da die Versorgung mit tierischen Fetten in der Ernährung verhältnismäßig knapp war. Als Geschenk der Fürsten kam zu hohen Festen oder Familienfeiern auch Wildbret auf den Tisch.

Bernhard Naumann

Die Goldene Bulle und die für Sachsen-Wittenberg wichtigen Regelungen



Der Begriff Bulle kommt vom lateinischen *bulla* und bezeichnet eine Kapsel. Die Goldene Bulle ist ein kapselförmiges, annähernd kreisrundes Siegel, mit dem die römisch-deutschen Könige und Kaiser wichtige Urkunden oder Dokumente versahen. Da es auch

schon früher mit Gold gesiegelte Urkunden gab, müsste man korrekterweise die Bezeichnung „Die Goldene Bulle Kaiser Karls IV. von 1356“ verwenden. Wenn man im normalen Sprachgebrauch von der Goldenen Bulle spricht, ist allgemein die Urkunde von 1356 gemeint.

Die Goldene Bulle von 1356 gilt als das Bedeutendste Reichsgesetz des Heiligen Römischen Reiches. Die Verkündigung des insgesamt 31 Kapitel umfassenden Werkes erfolgte auf den Hoftagen zu Nürnberg am 10. Januar für die ersten 23 Kapitel und in der französischen Stadt Metz am 25. Dezember für die restlichen 8 Kapitel.

Der Schwerpunkt des Gesetzeswerkes war die Festlegung der Modalität der Königswahl. Damit im Zusammenhang stehen die Bestimmung der Privilegien der Kurfürsten, die Nachfolgeregulung, die Unteilbarkeit der Kurlande und die Ausübung der Erzämter. Weitere Bestimmungen betreffen Verbote unrechter Fehden, Zölle und Geleite, Reform des Zoll-, Münz- und Landesfriedenswesens usw. Der in dieser Zeit stärker werdende päpstliche Approbationsanspruch für die deutschen Königswahlen (Bestätigung der Wahl und des Gewählten) wurde mit Stillschweigen übergangen.

Die geschichtliche Bedeutung der Goldenen Bulle liegt in der Kodifikation (der Einordnung) von einzelnen Gesetzen in ein Gesetzbuch bestehender Gewohnheitsrechte, früheren Wahlhandlungen, Privilegien, aber auch Festlegungen, die Spaltung und Zwietracht im Reich verhindern sollten. Dies unterscheidet auch die Goldene Bulle z.B. vom Sachsenspiegel, der nur eine private Rechtsaufzeichnung der bisher ungeschriebenen überlieferten Gewohnheitsrechte (vor allem für den Gerichtsgebrauch) wiedergibt (spie-

gelt). Dies auch nur für das Sachsenland. In anderen Gebieten des Reiches konnten auch andere Gewohnheitsrechte existieren.

Einige Festlegungen hier kurz angeführt:

1. Der Kreis der Königswähler, der sich seit Mitte des 13. Jh. herausgebildet hatte (3 geistliche und 4 weltliche Kurfürsten), wird auf diese 7 begrenzt. Es gilt die Mehrheitswahl.
2. Der Herzog von Sachsen-Wittenberg erhielt das Kurrecht (Wahlrecht), welches ihm in der Vergangenheit vom Herzog von Sachsen-Lauenburg streitig gemacht wurde.
3. Es wird der untrennbare Zusammenhang zwischen Wahl- und Stimmrecht, dem Erzamt und dem Fürstentum festgelegt, welches nicht mehr durch Erteilung gespalten und strittig werden darf. Auch die Erbfolge der Kurfürsten (Primogenitur) wird geregelt.
4. Die beiden ersten Kapitel des Gesetzes handeln von der Vorbereitung zur Königswahl und von der Wahl selbst. So ist z. B. im Kapitel 1 § 12 festgelegt, wer dem Herzog von Sachsen Geleitschutz bei der Reise zum Wahlort gewährleisten muss, wenn dieser ihn anfordert.
5. Wenn das Reich ledig ist, übernimmt der Herzog von Sachsen die Stellvertretung des künftigen Römischen Königs in Gegenden, wo das sächsische Recht gilt (Kap. V).
6. Welche Dienste die Kurfürsten bei der Ausübung als Erzamtsträger zu verrichten haben, ist im Kapitel XXVII festgelegt. Dazu gehört auch, wer zum Ende die benutzten Gegenstände erhält.
7. Weitere Festlegungen sind u. a.:
Die Sitzordnung der Kurfürsten. Der Herzog von Sachsen hat (vom Herrscher aus gesehen) links als zweiter nach dem Erzbischof von Köln (bzw. Mainz) zu sitzen.
8. Der Herzog von Sachsen trägt bei feierlichen Aufzügen das Schwert des Herrschers (unmittelbar vor ihm gehend). Auch bei dieser Funktion gab es Streit mit dem Herzog von Brabant/Luxemburg, einem Bruder des Kaisers Karl IV..



Gregor Brück, der kursächsische Kanzler und Anhänger Luthers, starb vor 450 Jahren



Eigentlich hieß er Gregor Heinse. Er nannte sich aber nach seinem kleinen märkischen Geburtsort Brück bei Brandenburg, wo er 1485 das Licht der Welt erblickte. Latinisiert lautete der Name "Pontanus". Nach dem Studium in Wittenberg und Frankfurt/O promovierte er zum

Doktor der Rechte und diente dann den drei ernestinischen Kurfürsten Friedrich, Johann und Johann Friedrich als "täglich" Rat und Kanzler. Er wurde zum Anhänger der lutherischen Reformation und erreichte es im Auftrag Friedrichs des Weisen mit seiner glänzenden Rednergabe und diplomatischem Geschick, dass der schon vom Papst gebannte Luther 1521 vom Kaiser nach Worms zum Reichstag gerufen und dort von den Reichsständen angehört wurde.

Fast ein Jahrzehnt später war Brück an der Ausarbeitung des berühmten "Augsburger Bekenntnisses" beteiligt und verfasste dazu die Vorrede. Das Bekenntnis war eine Rechtfertigung der reformatorischen Maßnahmen und wurde am 25.06.1530 auf dem Reichstag in Augsburg verlesen und dem Kaiser übergeben. Doch der Kaiser ließ diese Rechtfertigung nicht gelten und drohte damit, die alten kirchlichen Zustände gewaltsam wieder herzustellen. Aus diesem Grunde schloss sich ein Teil der evangelischen Fürsten und Städte bei einer Zusammenkunft

in der thüringischen Stadt Schmalkalden zu einem Schutzbündnis zusammen. Brück leitete als kursächsischer Kanzler maßgeblich die Verhandlungen. Luther, der dem "Bündnismachen" zunächst ablehnend gegenüber stand, wurde davon überzeugt, dass es ein Widerstandsrecht der Fürsten gegen den Kaiser gäbe. Dem Reformator erschien Brück als der "Atlas" (tragende Riese) der kursächsischen Politik.

Es gelang aber dem klugen Kanzler nicht, den Ausbruch des Schmalkaldischen Kriegs kurz nach Luthers Tod und die Niederlage seines Kurfürsten zu verhindern. Doch diente er nun den Söhnen des gefangenen Johann Friedrich mit seinem Rat in Jena. Dort ist er 1557 gestorben, nachdem er sich noch für die Gründung der Jenaer Universität eingesetzt hatte.

Zwischen Luther und Brück bestand ein freundschaftliches Verhältnis. Luthers Frau aber war der Kanzler feindlich gesonnen. Er, der selber schwer reich war, legte ihr bei ihrem Streben nach Landbesitz Hindernisse in den Weg. Er verdächtigte sie, ihren zur Heftigkeit neigenden Mann zu so mancher den Amtsleuten unangenehmen Beschwerde beim Kurfürsten angestachelt zu haben. Brücks ehemaliges Haus wird in Torgau am Fleischmarkt Nr. 6 noch heute gezeigt.

Eine Gedenktafel befindet sich in unserer Stadt am Haus Markt 6. Bernhard Gruhl

Vor 450 Jahren starb auch

Michael Agricola, Reformator Finnlands.

Bibelübersetzer und Begründer der finnischen Schriftsprache

Eine Gedenktafel am Treppenturm des Lutherhauses, angebracht 1967, erinnert daran, dass Michael Agricola von 1536 -1539 in Wittenberg studierte und ein Schüler Luthers und Melanchthons war. Er starb 1557, also vor 450 Jahren. Deshalb wird das Jahr 2007 in Finnland als ein besonderes Gedenkjahr begangen. Dabei richtet sich der Blick natürlich auch auf Wittenberg, wo Agricola den Magistergrad erwarb und zum lutherischen Theologen wurde.

Um 1510 wurde Agricola als Sohn eines Bauern oder Fischers bei Pernaja in Finnland geboren, besuchte die Schulen in Wyborg (heute russisch) und Abo (heutiger Name Turku) und diente dort dem evangelisch gesonnenen Bischof Martin Skytte als Sekretär. Skytte ermöglichte ihm ein Studium, das Agricola als der 4. finnische Student in Wittenberg aufnahm. Bald begann er mit der Übersetzung des Neuen Testaments in die Sprache seines Landes. Da er mittellos war, schrieb er 1537 einen lateinischen Bittbrief an den Schwedenkönig Gustav Wasa, zu dessen Reich Finnland damals gehörte: "...so Gott meinen Studien Beistand gibt, werde ich bemüht sein, dass ich, wie

ich schon begonnen habe, auch weiterhin das Neue Testament ins Finnische übersetzen werde..." Luther und Melanchthon empfahlen dem König, Agricola zu fördern. Doch erst 1541 bekam der Bittsteller die ersehnte Pfründe



(Einkommen durch ein Kirchenamt) in Abo und wirkte dort etwa zehn Jahre als Schulrektor. 1543 (nach anderen Quellen 1548) wurde seine Übersetzung des Neuen Testaments gedruckt. 1554 setzte man ihn als Bischof von Abo ein.

Ein authentisches Bildnis von Agricola ist leider nicht überliefert. Doch schuf der finnische Künstler Jauhainen 1951 eine Denkmalskulptur, die den Reformator Finnlands darstellt. Ein Foto dieser Skulptur hat die Künstlerin Renate Brömme 1983 dem Glasbildnis Agricolas im Südfenster der Schlosskirche zugrunde gelegt. Eine von der finnischen Post 1962 herausgegebene Briefmarke zeigt diese Skulptur und das Titelblatt der Lernfibel, die Agricola als erstes Buch in finnischer Schriftsprache verfasst hat. Bernhard Gruhl

Vor 60 Jahren wurde der Wettlauf gegen den Eisgang gewonnen

Nach den milden Wintern der vergangenen Jahre kann man sich kaum noch vorstellen, dass in manchem Winter die Elbe zugefroren war. In einem solchen musste an den Eisenbahn-Strombrücken bei Wittenberg dringend gebaut werden. Wie kam es dazu?

Am 26. April 1945 wurden die Strombrücken für Straße und Bahn von deutschen Truppen gesprengt. Völlig sinnlos, denn der Krieg war zu Ende und verloren.

Für die Sowjets war die Brücke von Bedeutung. Auf zwei von sowjetischen Pionieren errichteten Hilfspfeilern aus Holz und einem Stahlgerüst der Firma Gresse wurden mit Teilen der zerstörten Bahnbrücken, Eisen-trägern und Holz Verbindungen zum Pratauer Ufer geschaffen.



Im Schritttempo fuhr die Bahn auf der einen, der Straßenverkehr wechselseitig auf der anderen Bahnbrücke.

Ende März 1946 war eine tragfähige hölzerne Straßenbrücke in Betrieb gegangen. Damit konnte die Bahn auch das zweite Gleis über diese Notbrücken nutzen.

Alle Bemühungen, diese Provisorien noch 1946 durch Stahlteile zu ersetzen, scheiterten. Die Not war so groß und vielschichtig, dass die Wittenberger Bahn-Elbe-Brücken fast unwichtig erschienen.

Allerdings hatte die Bahn Brückenteile aus ehemaligen Heeresbeständen erkundet und Wittenberg

das Stahlgerüst auf den alten Pfeilerfundamenten bereits einbetoniert.

Der Winter 1946/47 drohte für die Notbrücken gefährlich zu werden. Die Elbe war zugefroren und hatte am 26. Februar eine 30 bis 50 cm starke Eiskecke.

Am 08.02.1947 kam von der Sowjetischen Militär-Administration der Befehl zur Wiederherstellung der Eisenbahnbrücken bei Wittenberg. Ab 10.02. wurde in 3

Schichten gearbeitet. Bis zum 22.02. trafen aus Leuna und Magdeburg 8 Waggons mit Brückenteilen ein, die am Pratauer Ufer montiert wurden. Währenddessen hatte man die Brückenteile eines Gleises der zerstörten Bahnbrücke über der rechten Stromdurchfahrt zu einem Überbau verbunden. Bei Temperaturen unter -20 °C war das schwierig. Schutzbekleidung gab es nicht, aber ohne Handschuhe klebte man am Eisen an.

Am 13. März wurde das 45 m lange Brückenteil aus Heeresbeständen über die linke Durchfahrt gezogen. Nach Beendigung der Gleisarbeiten konnte am 16. März der Zugverkehr über das Gleis Wittenberg-Pratau aufgenommen werden.

Einen Tag später brach das Eis auf. Der mit einem kräftigen Hochwasser verbundene Eisgang, der bis zum 20. März dauerte, konnte die Bahnverbindung nicht mehr unterbrechen.

Die Schlacht war gewonnen, wenn auch unter schlimmen Bedingungen.

Foto: Archiv Kirsch

Text: Günter Göricke

Traufenhaus, Kirchplatz 10, mit dem Hochrelief „Jakobs Kampf mit dem Engel“



Der er Heimatforscher und Fotochronist, Rudi Lipinski fotografierte viele Veränderungen in unserer Stadt und veröffentlichte diese mit reichhaltigem geschichtlichem Wissen.

In einer Zeitung schrieb er 1995 folgendes:

An der Ostseite des Kirchplatzes befand sich im Haus Nummer 10 das Pfarrhaus, in dem das Büro des Superintendenten untergebracht war.

Im kleinen Giebel des zweigeschossigen Traufenhauses ist ein Hochrelief, vermutlich aus dem 17. Jahrhundert, angebracht, das von der Bevölkerung wenig beachtet wird. Es handelt sich um ein Kunstwerk mit

einem Thema aus der biblischen Geschichte und stellt „Jakobs Kampf mit dem Engel“ dar.

Jakob, der mit seiner Familie und seinen Getreuen von Mesopotamien nach Kanaan zieht, bleibt bei einer Flussüberquerung als letzter zurück. Ein Unbekannter greift ihn unvermittelt an und ein harter nächtlicher Zweikampf folgt. Dabei renkt der Fremde Jakobs Hüftgelenk aus. Auf Jakobs Verlangen segnet er ihn, gibt ihm den Namen Israel und ... gibt sich ihm zu erkennen. (Bibel, I. Buch Moses, Kapitel 32, Vers 23)

Das Hochrelief ist recht gut erhalten, weil es geschützt angebracht worden ist. Das Pfarrhaus steht unter Denkmalschutz.

überarbeitet von D. Schubert

"Ich bin der Doktor Eisenbarth,



Kurier die Leut nach meiner Art,
Kann machen, daß die Blinden gehn,
Und daß die Lahmen wieder sehn.
Es hatt einmal ein alter Mann
Im Rachen´ einen hohlen Zahn,
Ich schoß ihn raus mit der Pistol,
Ach Gott, wie ist dem Mann so wohl.
Drauf rief mich stracks der große Zaar,
Er litt schon lang am grauen Staar,
Ich stach ihm beede Augen aus,
Jetzt ist der Staar wohl auch heraus."

Zeitgenössischer Kupferstich (beschnitten)
des Wanderarztes Johann Andreas Eisen-
barth (1663-1727)

280. Todestag von Johann Andreas Eisenbarth

(auch Eysenbarth) geboren am 27. März 1663 in Oberviechtach. Er war ein in seiner Zeit genialer deutscher Bruch- und Steinschneider, Wund- und Augenarzt.

Nachdem er vom Preußenkönig Friedrich Wilhelm I. am 9. Juli 1716 das königliche Privileg erhalten hatte, in Preußen zu praktizieren, begann sein großer Aufstieg: Mit seinem Gefolge, in dem auch Gaukler waren, zog er von Stadt zu Stadt, um auf dem Markt in einem Zelt die Kranken zu behandeln. Da Eisenbarth sich durch seine Truppe in ziemlich markt-schreierischer Weise anpreisen ließ, wurde auf ihn später ein Spottlied gedichtet (Textauszug siehe oben), das ihn zu Unrecht als Kurpfuscher darstellt.

Als umherziehender Arzt durfte Eisenbarth nur bestimmte Krankheiten behandeln, da die an den jeweiligen Orten niedergelassenen Ärzte keine Konkurrenz durch Wanderärzte wollten. So war er vor allem ein geschickter Starstecher, der als "Okulist" (Augenarzt) Krankheiten wie den Grauen Star behandelte, und ein tüchtiger Bruchoperateur und Steinschneider. Außerdem entwickelte Eisenbarth medizinische Instrumente, so den Polypenhaken, und soll seine Instrumente auch schon über einer Flamme sterilisiert haben.

1698 praktizierte er in Wittenberg. Wie lange er hier verweilte, ist nicht genau bekannt. Im Kirchenbuch ist jedoch nachzulesen: „Am 10. März 1698 ist Herrn Johann Andreas Eysenbarths, Okulist, Leib- und Wundarztes jüngstes Söhnchen auf hiesigen Kirchhoff beigesezt und haben die Mittelglocke gedoppelt bezahlt.“

Er starb am 11. November 1727 in Hannoversch Münden.

Eine Denkplatte wurde am Haus Markt 20 angebracht.

Quelle:
Berühmte Wittenberger Bürger
und Gäste



wundärztliche Werkzeuge

Einige Gedenktage und Jubiläen 2007

1522 wurde mit dem Bau des heutigen Rathauses begonnen.

1532 starb Kurfürst Johann der Beständige und sein Nachfolger war der Kurfürst Johann Friedrich der Großmütige.

Luther bekam 1532 vom Kurfürsten das ehemalige Augustiner Kloster (das Lutherhaus) geschenkt .

1547 wurde in der Stadtkirche der Cranachaltar eingeweiht.

1557 goss Hermann Vischer d. Ä. von Nürnberg das Taufbecken der Stadtkirche.

Am 24.04.1557 starb Georg Rörer ein bedeutender Mitarbeiter und Biograph Martin Luthers.

1602 erfolgte die Einweihung des neuen Stadtgottesacker auf dem Katzenberg, nördlich vom alten Friedhof.

1632 starb der Schwedenkönig Gustav II. Adolf bei der Schlacht von Lützen. Sein Leichnam war eine Nacht in Wittenberg aufgebahrt.

1787, also nach 150 Jahren, erhält Wittenberg endlich wieder eine Elbbrücke .

1802 wurden in Wittenberg die ersten Straßenlampen (Rüböl) aufgestellt.

1817 wurde die Universität Wittenberg aufgelöst und mit der Universität in Halle vereinigt. Wittenberg erhält dafür das Predigerseminar.

1832 schenkte der König Friedrich Wilhelm III. der Schlosskirche das von Karl Friedrich Schinkel entworfene Taufbecken.

Am 31. Oktober 1892 wurde die erneuerte Schlosskirche eingeweiht.

1992 wurde unser Verein, Heimatverein Lutherstadt Wittenberg und Umgebung e. V. gegründet.

Der Trajuhnsche Bach

Am 16. November 2006 wurde wieder ein Teilstück der Offenlegung unserer Stadtbäche abgeschlossen. Es ist das Stück in der Collegienstraße zwischen Holzmarkt und dem Markt. Viele Gäste fragen nun, ob es der gleiche Bach wie in der Judenstraße, am Markt und in der Coswiger Straße sei. Ortskundige sagen, dass es zwei Bäche sind: der Faule Bach von Zahna kommend und der Trajuhnsche Bach. Seit einigen Jahren fließt der Faule Bach entlang der Triftstraße in die Elbe.

Im Rahmen der Sanierung der Wilhelm-Weber-Straße, Mittel- und Collegienstraße sowie durch den Bau der Südumfahrung unserer Stadt hat sich auch der Bachverlauf des **Trajuhnschen Baches** verändert.

Einst dienten die Bäche zum Antrieb des Mahlwerkes der Amtsmühle am Ende der Coswiger- und Schlosstraße. Heute befindet sich dort ein Café.

Der Bach in der Juden- und Coswiger Straße ist der **Rischebach**. Er fließt von Straach kommend bis zur Neumühle (Reinsdorf). Dort wurde er umgeleitet (Bodendenkmal), durchfließt die Rothemark (Schatzungsstraße), kreuzt die Berliner Straße und schlängelt sich weiter entlang der Bach- und Neustraße in die Judenstraße, zum Markt, in die Coswiger Straße, zum Schlossplatz (früher Amtsmühle). Wir berichteten bereits in der Heimatzeitung Ausgabe 2004 darüber.

Aktuell ist nun, dass der offene Bach in der Collegienstraße, später auch in der Schlosstraße, der **Trajuhnsche Bach** ist. Er entspringt südlich vom Mailandsberg, ganz in der Nähe des Dorfes Trajuhn. Nach wenigen Metern durchquert er die Bundesstraße in westlicher Richtung. Hier trieb er früher eine Grützmühle an. Heute befindet sich auf dem Gelände eine Bäckerei. Steht man in der Walter-Nikolai-Straße auf der Brücke sieht man wie tief sich der Bach in das Gelände eingegraben hat. Er teilt jetzt den östlichen Teil der Stadtrandsiedlung mit einst weißen Einfamilienhäusern von dem westlichen Teil mit ursprünglich orange gestrichenen Doppelhäusern. Er bildet nun die Grenze der Gartenanlage „Berliner Chaussee“. Zu sehen ist er an der Kreuzung Annendorfer Straße/Berliner Chaussee. Er unterquert diese Straßen und durchfließt eine Parkanlage des Neubaugebietes, welches in den siebziger Jahren entstand und streift die Hundertwasserschule. In der Friedrichstraße, in der Nähe der Katharinenstraße, verschwindet er unter dem Fußweg. Vor dem Gebäude Friedrichstraße 125 ist eine Verteilerstation. Bei Reparaturarbeiten in der Innenstadt wird der Bach umgeleitet und fließt dann am Acron Hotel in der Straße „Am Hauptbahnhof“, in der Nähe des Fußgängertunnels „Dresdener Ring“ in den Freigraben, der zur Entwässerung des Geländes dient, und mündet in der Nähe der Elbrücke in die Elbe.

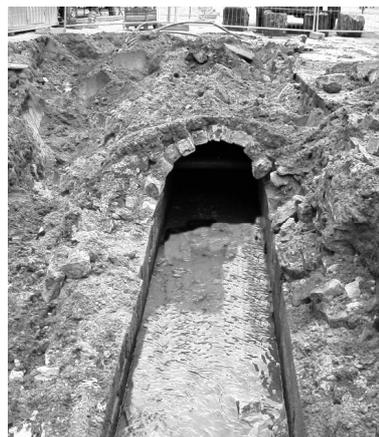
Zurück in die Friedrichstraße – zur Verteilerstation. Der Trajuhnsche Bach unterquert die Lutherstraße, läuft östlich der Wilhelm-Weber-Straße, wechselt dann am Forschungsheim die Straßenseite und fließt so in die Mittelstraße. 1502 wurde die Universität gegründet. Wegen des großen Zustromes von Studenten musste neuer Wohnraum geschaffen werden. Deshalb wurden über den Bach Häuser gebaut.

Der Bach diente u. a. zum Wäschewaschen und als Abwasserkanal. Im Rahmen der Sanierung der Mittelstraße wurde der Bach neu verrohrt und fließt in der Mitte der Straße bis zum Holzmarkt. Hier entstand eine weitere Verteilerstation. Bei der Offenlegung des Bachbettes hob man einen Teil an, so dass er sichtbar offen durch unsere Stadt fließt. Ein anderer Teil fließt unterirdisch weiter. So kann er für Reinigungs- und Reparaturzwecke gestoppt werden. Bei Hochwasser wird dadurch ein Überlaufen verhindert. Die weitere Offenlegung erfolgt noch am Markt und in der Schlosstraße. Am Schlossplatz fließt er mit dem Rischebach gemeinsam unter der Schlosswiese in Richtung Kindertreff und dann wieder in das Hafenbecken. Da das Wasser nicht mehr verunreinigt ist, dient es zur Verbesserung der Wasserqualität im Hafenbecken.

D. Schubert



Der offene Trajuhnsche Bach wurde am 16. November 2006 in der Collegienstraße eingeweiht



das alte Bachbett



Bauarbeiten in der Nähe Post



das neue Bachbett

Dank an alle Autoren für die Genehmigung zur Veröffentlichung ihrer Beiträge
Heimatverein Lutherstadt Wittenberg
und Umgebung e. V.
Post an: Judenstraße 5,
06886 Lutherstadt Wittenberg